

# Robert Grimm und turbulente Zeiten

Robert Grimm, der Führer des Generalstreiks von 1918, ist sicher einer der interessantesten und umstrittensten Politiker, der in der Schweiz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelebt hat. Er verkörpert wie kein zweiter die kämpferische Tradition der Schweizer Arbeiterbewegung und war ein unerbittlicher Kritiker der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und ihrer Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse. Er nahm zeit seines Lebens zu allen wichtigen Fragen der sozialistischen Bewegung Stellung und verfasste nicht nur Bücher und Broschüren, sondern war ein wortgewaltiger Redner an Versammlungen, Konferenzen oder im Nationalrat. Auch schrieb er als Journalist unzählige Zeitungsartikel und erarbeitete in massgeblicher Funktion zwei Programme der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Weshalb lohnt es sich heute noch, sich mit Grimm kritisch zu beschäftigen? Nach dem Zusammenbruch der realsozialistischen Regimes in Osteuropa und der dritten revisionistischen Welle in der europäischen Sozialdemokratie, in der Tony Blair und Gerhard Schröder nicht nur alle sozialistischen Ziele über Bord geworfen, sondern selbst neoliberales Gedankengut übernommen haben, stecken wir ohne jeden Zweifel in einer tiefgreifenden Krise der sozialistischen Bewegung. Wenn wir heute an sozialistischen Zielen festhalten wollen, kommen wir nicht um eine radikale Auseinandersetzung mit der kommunistischen und der sozialdemokratischen Tradition herum.

## Genialer Analytiker und gewiefter Strategie

Im Unterschied zu anderen marxistischen Intellektuellen der damaligen Zeit verfügte Grimm über keine Hochschulbildung. Den Marxismus hat er sich als Autodidakt angeeignet. Wenn Max Adler der Philosoph, Otto Bauer der Soziologe und Rudolf Hilferding der Ökonom unter den zeitgenössischen Marxisten war, wurde Grimms Marxismus durch sein historisches Interesse und seine historische Sichtweise geprägt. Charakteristisch ist sein Verständnis der schweizerischen Gesellschaftsformation. Insbesondere hatte er eine realistische Einschätzung der Eigenheiten und Grenzen der direkten Demokratie – dies im Gegen-

---

### Hans Schäppi

ist Historiker und pensionierter Gewerkschaftssekretär, Präsident des Solifonds, Vorstandsmitglied von MultiWatch und von Denknetz.

ist sein Verständnis der schweizerischen Gesellschaftsformation. Insbesondere hatte er eine realistische Einschätzung der Eigenheiten und Grenzen der direkten Demokratie – dies im Gegen-

satz zu den illusionären Hoffnungen vieler Vertreter der zweiten Internationale. Grimms Stärke war aber die Verknüpfung von marxistischer Theorie und politischer Praxis, die Analyse einer konkreten Situation und die Bestimmung der notwendigen praktischen Erfordernisse. Dies verbindet ihn mit Lenin, der ebenfalls ein genialer Analytiker der politischen Lage und der aussichtsreichen Strategien war. Beide bestimmten die Politik ihrer Parteien, und da sich Grimm Lenin nicht untergeordnet hat, entwickelten sich die beiden zu erbitterten Gegnern.

Grimms Marxverständnis war geprägt von den damaligen Diskussionen in der europäischen Arbeiterbewegung. Er gehörte zu einer Gruppe von Politikern, die in einer Phase der Radikalisierung der Arbeiterbewegung vor und während der revolutionären Unruhen in Russland von 1905 politisiert worden war und auch nach dem Bankrott der zweiten Internationale 1914 an internationalistischen und revolutionären Positionen festhielt. Mit vielen seiner Zeitgenossen teilte er die Überzeugungen des Marxismus der damaligen Zeit. Dazu gehörte erstens die Mehrwerttheorie, gemäss der sich der Kapitalist im Prozess der Kapitalakkumulation den Mehrwert aneignet, was ihm nicht nur Reichtum verschafft, sondern auch Macht, insbesondere die Kontrolle über den wirtschaftlichen Prozess und den entscheidenden Einfluss im Staat. Zweitens war es der historische Materialismus, verstanden als Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung, welcher der Arbeiterschaft eine Zukunftsperspektive eröffnet, weil er den beinahe naturgesetzlich notwendigen Übergang zum Sozialismus beinhaltet. Ein dritter Pfeiler des damaligen Marxismus war ein Verständnis der Arbeiterklasse, des Proletariats, als einer einheitlichen Klasse, die zahlenmässig stetig wächst und von den Gewerkschaften und der Partei zusammengefasst und geführt wird. Diese Säulen bildeten für die AktivistInnen der damaligen Zeit eine kohärente Weltanschauung, die heute oft als undifferenziert kritisiert wird. Andererseits ist Otto Bauer zuzustimmen, dass diese Vereinfachungen die politische Schlagkraft der Marxisten erhöhten und sie anderen Gruppierungen, etwa den Anarchisten, überlegen machten.

### **Verbunden mit dem Austromarxismus**

Bekanntlich hat sich die Zimmerwalder Bewegung im Laufe des 1. Weltkriegs ausdifferenziert in die Zimmerwalder Linke um Lenin und das marxistische ›Zentrum‹ mit Grimm. Es ist interessant zu sehen, dass sich die Trennung von Grimm und Lenin schon bei Lenins erstem Besuch in Bern 1914 abgezeichnet hat. Zwar gibt es zwischen den beiden viele Gemeinsamkeiten, wenn wir an die Ablehnung des Burgfriedens, die zentrale Rolle der Partei und die Imperialismustheorie denken, wo

Grimm durchaus von Lenin beeinflusst war. Von Anfang an aber lehnte er Lenins revolutionäre Intransigenz ab, insbesondere dessen Werben für eine Spaltung der sozialdemokratischen Partei. In dieser Frage stand Grimm den Austromarxisten nahe, die ebenfalls bestrebt waren, die Einheit der Partei zu erhalten, eine Synthese zu garantieren, in der das marxistische Zentrum den Kurs bestimmt, linke und rechte Flügel aber ebenfalls ein Existenzrecht haben.

Grundsätzlich legt das Parteiprogramm der SPS von 1920 ähnlich wie das Linzer Programm der Austromarxisten die Partei auf einen demokratischen Weg zum Sozialismus fest, ohne sozialistische Politik auf den Parlamentarismus einzuengen. In klarer Absage an die Illusionen eines friedlichen Hineinwachsens in den Sozialismus wurde der Begriff der Diktatur des Proletariats eingeführt. Die parlamentarische Demokratie sollte mit Elementen der Rätedemokratie ergänzt werden. Mit dem Austromarxismus verbindet Grimm auch die Auffassung, dass beim ›Weg zur Macht‹ auf nationale Eigenheiten Rücksicht genommen werden muss. Eine Strategie des bewaffneten Aufstands wäre nach ihm in der Schweiz zum Scheitern verurteilt gewesen. Zusammen mit den Austromarxisten versuchte Grimm, unabhängig von der Spaltung der Internationalen, eine linkssozialistische Internationale mit Sitz in Wien aufzubauen, in der vergeblichen Hoffnung, eine Wiedervereinigung der internationalen Arbeiterbewegung zustande zu bringen. Erst 1926, nachdem dieses Projekt gescheitert war, trat die SPS – drei Jahre nach der SPÖ – der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI) bei, in der Grimm bis zu ihrer Auflösung auf dem linken Flügel aktiv war. Wie Otto Bauer hat Grimm die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung der internationalen Arbeiterbewegung erst spät aufgegeben.

### **Grimm und die Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre**

Bei Marx selber finden wir bekanntlich keine ausgearbeitete Krisentheorie. Seine Äusserungen zu den Krisen werden bis heute verschieden interpretiert. Grimms Verständnis orientierte sich an der Überakkumulation. Kapitalistische Produktion dient nicht der Bedarfsdeckung, sondern der Produktion von Profit. Der Profit ist umso grösser, je höher die Mehrwerttrate und je grösser die Produktivitätssteigerungen durch den Technologie- und Kapitaleinsatz sind. Ersterer bestimmt die Mehrwerttrate, letzterer die Mehrwertmasse. Grosse Unternehmen werfen folglich meist höhere Profite ab, was den grundlegenden Trend zur Zentralisierung und Konzentration des Kapitals erklärt. Alle Kapitalisten, ob gross oder klein, sind bestrebt, die Mehrwerttrate zu steigern, mithin die Löh-

ne möglichst tief zu halten. Die kapitalistische Entwicklung ist für Grimm daher gekennzeichnet durch eine stetige Entwicklung der Produktivkräfte bei gleichzeitiger Tendenz zur Restriktion des Konsums. Diese grundlegenden Neigungen zur Überakkumulation und zum Unterkonsum erklären das stetige Überschreiten gegebener Grenzen durch die kapitalistische Akkumulation, die Suche nach neuen Märkten, den Imperialismus – das heisst die Rivalität und gewaltsame Aufteilung der Weltmärkte – und eben die Überakkumulationskrisen. Die Strategien des Kapitals gegen die Krisen, die Kartell- und Trustbildung, der Protektionismus, die Schutzzollpolitik würden eine Krise nicht abschwächen, sondern verschärfen, weil sie zur Wahrung der Profite den Konsum weiter einschränken.

Während Grimm die Krisen von 1907 und von 1921/23 als zyklische Überproduktionskrisen verstand, sah er mit der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre eine Grenze erreicht. Der Ausgang aus der Krise über die Erschliessung neuer Märkte sei versperrt, da die aussereuropäischen Gebiete – die USA, Japan und die lateinamerikanischen Staaten wie Brasilien – zu mächtigen zusätzlichen Konkurrenten geworden seien. Grimm spricht deshalb nicht mehr von einer zyklischen Krise, sondern von einer Systemkrise, die zum Zusammenbruch des Kapitalismus führen werde, falls der Kapitalismus nicht überwunden werden könne. In zwei wichtigen Broschüren zu diesem Thema, *Der Weg zur Macht* (1932) und *Der Übergang zum Sozialismus* (1933), verknüpfte er so den Kampf gegen die Krise und Forderungen zum Lindern der Not der Krisenopfer mit dem Kampf zur Überwindung des Kapitalismus und zur Durchsetzung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Nach Grimm widerlegte die Weltwirtschaftskrise mit ihren brutalen Auswirkungen für die Lohnabhängigen die Illusionen der Reformisten, die an einen allmählichen Übergang in den Sozialismus glaubten. Diese Illusionen würden vorab in Zeiten der Prosperität blühen, wie in der Belle Epoque zwischen 1896 und 1914 und in der kurzen Aufschwungsphase von 1924 bis 1929. Der Übergang zum Sozialismus werde, wie Grimm schon zur Zeit des 1. Weltkriegs vertreten hat, eine Folge der Krise und nicht der Prosperität sein. Zwar räumt er ein, dass die Arbeiterbewegung in einer ersten Phase der Weltwirtschaftskrise auf Grund der Entlassungen geschwächt werde. Desto mehr aber radikalisiere sie sich in einer späteren Phase auf Grund der Zuspitzung der Widersprüche. Als Massnahmen gegen die Krise schlägt er erstens eine Arbeitszeitverkürzung sowie Arbeitsbeschaffungsmassnahmen, zweitens eine Verbesserung der sozialen Situation der Arbeitslosen und der RentnerInnen und drittens eine Kontrolle des Aussenhandels vor. Er bezog sich dabei auf Importmonopole,

um eine ungerechtfertigte Bereicherung durch Handelsgewinne zu verhindern und preisgünstige Energie und Lebensmittel zu garantieren. Solche Massnahmen gegen die Krise stellten aus seiner Sicht auch erste wichtige Schritte einer kommenden sozialistischen Regierung dar.

Mit diesen Vorstellungen setzte sich Grimm von den in der Schweiz vorherrschenden Krisentheorien ab. Die orthodoxen Liberalen, zu denen in den 1930er-Jahren etwa der ETH-Konjunkturforscher Eugen Böhler gezählt werden muss, vertraten eine Deflationspolitik. Nach ihrer Ansicht würden Überinvestitionen Preis- und Lohnsenkungen nötig machen, um das Marktgleichgewicht wieder herzustellen. Sie vertraten das Dogma des ausgeglichenen Staatshaushalts und lehnten eine aktive Beschäftigungs- und Konjunkturpolitik ab. Diese Vorstellungen bestimmten auch die Deflationspolitik des Bundesrats bis zur Abwertung von 1936, womit die Krise in der Schweiz verschärft beziehungsweise der bescheidene Wiederaufschwung, den andere Länder 1934/35 kannten, verhindert wurde. Reformistische Ökonomen wie etwa die Sozialisten Fritz Marbach und Max Weber gingen demgegenüber davon aus, dass eine Erhöhung der Kaufkraft aus der als zyklischer Einbruch verstandenen Krise wieder herausführen würde. Auch wenn Grimm von einer Systemkrise ausging, lehnte er solche Massnahmen nicht ab, sondern unterstützte sie. 1934 erarbeitete er zusammen mit Ferdinand Rothpletz im Auftrag von Bundesrat Edmund Schultheiss ein Gutachten zur Krisenbekämpfung und Arbeitsbeschaffung, dessen Vorschläge allerdings nur in einem ganz bescheidenen Masse umgesetzt wurden.

Grimm revidierte seine Auffassungen nach der Wende von 1933/34. Die Erfahrung des aufsteigenden Faschismus in Deutschland und Österreich zeigte, dass die Krise nicht zur Hegemonie der Arbeiterbewegung führte, sondern zu deren Zerschlagung durch das Finanzkapital und die faschistischen Kräfte. Da der Übergang zum Sozialismus für ihn nur im internationalen Rahmen denkbar war, sah er folgerichtig nach dem Sieg des Faschismus 1933/34 in Deutschland und Österreich keinen Spielraum mehr für einen baldigen Wechsel. Der Kampf gegen den Faschismus, die Sammlung aller antifaschistischen Kräfte und Massnahmen zur Arbeitsbeschaffung und Existenzsicherung im Rahmen eines Bündnisses gegen die Offensive von rechts erhielten Priorität. Massenarbeitslosigkeit sowie Verarmung und Verelendung hielt er für eine wesentliche Voraussetzung für das Aufkommen und den Erfolg faschistischer Bewegungen. Zwar setzte er sich im Rahmen der Sozialistischen Arbeiterinternationale zusammen mit anderen Linkssozialisten für eine kämpferische Linie sowie für Gespräche und eine Zusammenarbeit mit der

kommunistischen Internationale ein. Nach dem Ausbruch des 2. Weltkriegs war aber mit dem Hitler-Stalin-Pakt der Niedergang des Internationalismus nicht mehr aufzuhalten.

### **Parallelen zur heutigen Weltwirtschaftskrise**

Wenn wir uns Grimms Analyse der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre vor Augen halten, so fällt uns wohl als erstes auf, dass wir uns heute wieder, freilich in einem anderen historischen Kontext, in einer vergleichbaren Situation befinden. Erneut sind wir konfrontiert mit einer immer ungleicheren Einkommens- und Vermögensverteilung, einer Überakkumulation von nicht mehr in der realen Wirtschaft investierten Gewinnen, grossen weltwirtschaftlichen Ungleichgewichten und Brüchen im Weltwährungssystem. Auch bei der aktuellen Weltwirtschaftskrise, die 2007 begonnen hat, können wir von einer tiefgreifenden strukturellen Überakkumulationskrise sprechen. Was heute aber wohl nur wenige erwarten, ist der Zusammenbruch des Kapitalismus und einen baldigen Übergang zum Sozialismus. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass es keine ›absoluten‹ Schranken der Kapitalakkumulation gibt, sondern dass die Flexibilität und die Regenerationsmöglichkeiten des kapitalistischen Systems nicht unterschätzt werden dürfen.

Wir wissen aber auch, dass die tiefgreifende Überakkumulationskrise der 1930er-Jahre weniger durch Reformen wie etwa den New Deal in den USA überwunden wurde, sondern in der Hauptsache durch die Aufrüstung vor und im 2. Weltkrieg. Militärische Rüstung und stetiger Ausbau des industriell-militärischen Komplexes und der Kriegsführung sind ja bis heute die wichtigsten Mittel gegen eine Überakkumulation des Kapitals. Und dass auch die Schweiz in ihrer industriellen Entwicklung und beim Aufbau eines starken Finanzplatzes entscheidend vom 2. Weltkrieg profitiert hat, dürften kritische Zeitgenossen kaum bestreiten. Zudem blieb die ausgesprochene Prosperitätsphase, das sogenannte Golden Age, auf die westlichen Industrieländer beschränkt. Dessen Kosten wurden auf die Länder des Südens und die Umwelt abgewälzt. Auf dem Hintergrund der Systemkonkurrenz und aufgrund der hohen Produktivitätssteigerungsraten in den fordistischen Industriebereichen konnten der Massenkonsum und der Wohlfahrtsstaat in den kapitalistischen Zentren ausgebaut werden. Bekanntlich sind seit den 1990er-Jahren beide Voraussetzungen weggefallen, und wir können uns fragen, ob wir nicht wiederum in einer Situation angelangt sind, die durchaus mit der Zeit vor 80 Jahren zu vergleichen ist.

## Fragwürdige Fixierung auf den Staat

Wie viele zeitgenössischen Marxisten hatte Grimm eine zu ökonomistische und reduktionistische Sicht des Staates. Er unterschätzte damit die Möglichkeiten und die Dynamik der staatlichen Macht- und Gewaltverhältnisse. Zwar können Ökonomie und Staat nicht unabhängig voneinander verstanden werden. Der Staat ist aber nicht bloss ein Instrument der herrschenden Klasse, das von den Sozialisten für ihre eigenen Zwecke »übernommen« werden kann. Die Fixierung sowohl der Kommunisten als auch der Sozialdemokraten auf den Staat als Instrument der Emanzipation und der Transformation muss heute grundsätzlich in Frage gestellt werden. Der Sozialismus fällt nicht vom Himmel, kommt nicht von oben, vom Staat oder von selbsternannten Eliten – er wird von sozialen Bewegungen im Widerstand gegen neoliberale Entwicklungen in einem Prozess der gesellschaftlichen Selbstorganisation erkämpft. Das heisst nicht, dass dieser Prozess nicht von staatlichen Instanzen gefördert oder abgesichert werden kann. Wie viele seiner Zeitgenossen hatte Grimm auch eine sehr ökonomistische Vorstellung des Imperialismus. Bis zu seinem Tod verstand er ihn als mörderische Konkurrenz der Nationalstaaten, die auch den 2. Weltkrieg zu verantworten hatte. Damit erfasste er die tiefgreifende Transformation des Imperialismus durch den Aufstieg der USA zur Hegemonialmacht nur ungenügend. Die Imperialismusproblematik bleibt aber aktuell. Dazu kann man sich vergegenwärtigen, in welchem Ausmass bis heute die Weltwirtschaft durch das geprägt wird, was mit David Harvey als neuer Imperialismus und »Akkumulation durch Enteignung« bezeichnet werden kann.

Angebracht ist auch eine Bemerkung zum Begriff der Diktatur des Proletariates, den Grimm bis 1933/34 verwendete. Er enthält die Vorstellung, dass die Staatsmacht nach der Machtübernahme in einer ersten Phase eingesetzt werden kann oder muss, um eine sozialistische Gesellschaft einzuführen und abzusichern, wie es das Bürgertum zur Absicherung seiner Hegemonie ebenfalls tut. Bei Grimm – wie übrigens auch bei Marx – hat der Begriff nicht den von den Bolschewisten geprägten Sinn einer Regierung, die die Beseitigung der bürgerlichen Formen der Demokratie oder gar die rücksichtslose Vernichtung politischer Gegner und den Massenterror erlaubt. Nach dem Aufkommen der modernen Diktaturen des Faschismus und des Stalinismus blieb vom Begriff der Diktatur des Proletariats allein die Vorstellung zurück, dass mit dem Übergang zum Sozialismus Freiheitsrechte oder Formen der politischen Demokratie beseitigt würden. Das war weder im Sinne von Marx noch von Grimm. Beiden war klar, dass ohne Demokratie und Freiheitsrechte keine fortschrittliche Arbeiterbewegung möglich ist. Mit Recht wurde

der missverständliche Begriff, der 1920 zur Abgrenzung von revisionistischen Strömungen ins Parteiprogramm der SPS aufgenommen worden war, 1935 gestrichen. Dies beinhaltete aber noch nicht den Übergang zu Positionen, die den Kapitalismus akzeptierten. Dieser Schritt wurde formell erst im Programm von 1959, ein Jahr nach Grimms Tod, vollzogen.

### **Internationalismus als zentrale Leitidee**

Der kapitalistischen Gesellschaft stellte Grimm den Sozialismus gegenüber. Die Sozialdemokratie hat das Privateigentum zu bekämpfen und tritt für die Gemeinwirtschaft ein. Produktionsmittel sowie Grund und Boden sollen als Endziel vergesellschaftet werden. Am Ziel der Vergesellschaftung und der Gemeinwirtschaft hat Grimm bis zum Ende seines Lebens festgehalten. Sozialismus verstand er nicht als Beseitigung der Demokratie, sondern als deren vollständige Verwirklichung. Gleichzeitig findet sich bei ihm die damals wie heute verbreitete Vorstellung, dass mit einer Zunahme von Staatsinterventionen und Regulierungen, wie sie sich vorab mit der Kriegswirtschaft herausgebildet hatten, der Weg zur Gemeinwirtschaft schon halb beschritten werde. Planungs- und Kontrollelemente waren für ihn Übergangsformen zum Sozialismus. Nach 1945 setzte er sich deshalb ohne Erfolg für deren Erhaltung ein.

Wenig ausgeprägt ist bei Grimm die Idee, dass der Sozialismus als eine Gesellschaft verstanden wird, in der die Entfaltung der Individualität, der Fähigkeiten, der Bedürfnisse und der kreativen Potenziale in freier Kooperation und Solidarität möglich ist. Dazu gehören natürlich ebenfalls die Anerkennung der Person, der Individualität und der Diversität, aber auch die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen. Erwähnt sei auch Grimms Konservativismus in wichtigen Fragen der gesellschaftlichen Emanzipation. Zur Frauenfrage äusserte er sich beispielsweise kaum. Gerade die Frauenbewegung hat uns jedoch klargemacht, dass Sozialismus unvereinbar ist mit allen Herrschaftsverhältnissen, nicht nur mit der kapitalistischen Ausbeutung im Betrieb, sondern auch mit dem Patriarchat, dem Rassismus sowie der Unterdrückung und spezifischen Überausbeutung in den Ländern des Südens.

Als Marxist verstand Grimm die kapitalistische Gesellschaft als eine Klassengesellschaft. Was uns heute an seinem Klassenverständnis überholt anmutet, ist das Konstrukt einer Einheit des Proletariats. Richtig ist sicher seine Meinung, dass hinter gesellschaftlichen Umbrüchen nicht Einzelpersonen, sondern gesellschaftliche Kräfte, eben Klassen, stehen. Dabei kann es sich aber um eine Vielfalt von gesellschaftlichen Kräften handeln. Die Vorstellung eines einheitlichen Proletariats stellt eher ei-



nen Mythos als eine historische Realität dar. Schon in einem industrialisierten Land bildet das Proletariat keine einheitliche Kraft. Klarer als Grimm sehen wir heute, dass wichtige Kämpfe und Aktionen nicht von der Arbeiterschaft in den industriellen Zentren des Nordens ausgehen, denn der Spielraum zur Integration lohnabhängiger Schichten in die bürgerliche Gesellschaft ist grösser, auch wenn Griechenland heute ein Experimentierfeld von Entgarantierungs- und Verelendungsstrategien geworden ist. Eine nicht zu unterschätzende Rolle übernehmen – wenn wir an die Länder des Südens denken – Bauern, Arbeiter, Frauen und Indigene, welche die Enteignungsakkumulation multinationaler Konzerne und einheimischer Oligarchien bekämpfen.

Ohne jeden Zweifel waren Internationalismus und internationale Solidarität für Grimm keine Floskeln. Das ist gerade heute wichtig, wo der Internationalismus in den Linksparteien und Gewerkschaften auf eine bescheidene Restgrösse zusammengeschrumpft ist. Für einen erneuerten Sozialismus ist der Aufbau eines neuen Internationalismus eine zentrale Leitidee. Eine sozialistische Gesellschaft kann nur erreicht werden, wenn die Menschen, die sich in den Ländern des Südens gegen die kapitalistische Enteignung zur Wehr setzen, mit den Menschen zusammenarbeiten, die in den industrialisierten Ländern gegen kapitalistische, patriarchale und rassistische Herrschaftsformen und die Naturzerstörung ankämpfen. Damit bekommt die internationale Solidarität einen neuen, aktuellen Sinn. Es wird sich aber um einen schwierigen und keineswegs geradlinigen gesellschaftlichen Prozess handeln, bei dem weder von der Einheit des Proletariats noch von der Notwendigkeit der geschichtlichen Entwicklung ausgegangen werden kann.